

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 6

Artikel: Was hat die OECD mit der Schule zu tun? : Auswirkungen des Zentrums für Bildungsforschung und Innovation auf die Schule
Autor: Weibel, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinem Bruder Rechenschaft ab. Er vergewisserte sich dabei auch der Kluft, die ihn vom Leben vor der Wiedergeburt trennte. Wie ein Kind suchte er der Spur seines Va-

ters zu folgen. Er war ein gottesfürchtiger Mensch in der Angst der verlassenen Kreatur und der heiteren Gelassenheit seines Anwesens.

Was hat die OECD mit der Schule zu tun?

Auswirkungen des Zentrums für Bildungsforschung und Innovation auf die Schule

Walter Weibel

Auch die «schweizer schule» hat in letzter Zeit von Projekten der OECD/CERI im Bildungswesen berichtet. Dabei wurden u. a. Fragen wie Kreativität in der Schule sowie Rekurrente Bildung diskutiert.

Was ist denn die OECD?

Die OECD ist eine internationale Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Sie wurde durch ein Übereinkommen vom 14. Dezember 1960 gegründet. Zu den heute 24 Mitgliedern gehören praktisch alle Staaten Westeuropas, die USA, Kanada, Japan, Neuseeland und für Teilgebiete Australien und Jugoslawien. Damit umfasst die OECD zirka 20 Prozent der Weltbevölkerung und 60 bis 65 Prozent der Weltproduktion und des Welthandels.

Die OECD ist eine Art ständige internationale Wirtschaftskonferenz. Sie hat keine Kompetenzen, in die Souveränität der einzelnen Mitgliedstaaten einzugreifen. Eine Reihe von Ausschüssen und Arbeitsgruppen erarbeiten Studien und geben Empfehlungen heraus. So wird zum Beispiel jährlich über die Lage der einzelnen Staaten Bericht erstattet.

Die Hauptziele der OECD sind hochgesteckt:

- Wahrung der finanziellen Stabilität und der optimalen Beschäftigung;
- Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung der Mitglied- und Nichtmitgliedstaaten;
- Studien und Vorschläge zu praktisch allen aktuellen Problemen, wie Sicherung der Lebensmittel- und Energieversorgung, Konsumentenschutz, Landwirtschaft, Wirtschaft, Umweltschutz, Tourismus, Entwicklungshilfe, Finanzen usw.

Die Schweiz ist seit der Gründung Mitglied der OECD. Sie ist an der Tätigkeit dieser Organisation als kleiner Staat mit grossen internationalen Beziehungen sehr interessiert.

Das Zentrum für Bildungsforschung und Innovation der OECD

Am 1. Juli 1968 wurde das Zentrum für Bildungsforschung und Innovation (CERI) gegründet – zunächst für drei Jahre. Ziel des CERI sollte es sein, die grössten Hindernisse auf dem Weg zu einer langfristigen qualitativen Verbesserung nationaler Bildungssysteme herauszufinden, dafür notwendige Forschungsarbeiten und praktische Experimente in den einzelnen Mitgliedsländern anzuregen und zu fördern und so Innovationen im Bildungsbereich einzuführen und praktisch zu erproben. Zugleich sollte auf diese Weise die internationale Zusammenarbeit in Bildungsforschung und Innovationspolitik neue Impulse erhalten.

CERI bevorzugt vergleichende Analysen, gründliche Bestandesaufnahmen, das alternative Aufzeigen verschiedener Entwicklungsmöglichkeiten mit langfristigen Folgeanalysen. Man bemüht sich, die Entwicklung in allen beteiligten Ländern im Auge zu behalten, nationale Ansätze für Innovation aufzuspüren, zu analysieren und – sofern sie als zukunftsträchtig angesehen werden – international bekanntzumachen und andere Länder anzuregen, sie ebenfalls einzuführen. In den ersten drei Jahren, die von der «Ford Foundation» mit 750 000 Dollar und von der «Royal Dutch Shell Group of Companies» mit 264 000 Dollar finanziert wurden, entstanden vier Arbeitsschwerpunkte:

1. Wachstum und Chancengleichheit im Bildungswesen;

2. Innovation in der Hochschulausbildung;
3. Curriculumentwicklung und Unterrichtstechnologie;
4. Innovation: Politik und Strukturen.

CERIs Methode innerhalb dieser Themen bestand darin, für jeden Bereich die wesentlichen Teilaspekte der Probleme herauszuarbeiten und Einzelprojekte zu bestimmen, mit deren Hilfe die Problematik deutlich werden sollte. Solche Einzelprojekte konnten z. B. Bestandesaufnahmen der derzeitigen Situationen in Ländern mit angelaufenen Innovationsversuchen auf bestimmten Gebieten sein, verbunden mit einer kritischen Analyse der bisherigen Erfahrungen. Einige Projekte arbeiteten mit Forschungsarbeiten, die simultan in verschiedenen Ländern durchgeführt wurden. In allen Fällen wurde CERI durch kleine, international zusammengesetzte Gruppen von Fachleuten bei der Durchführung der Projekte unterstützt.

Ab 1971 wurde das CERI-Programm neu strukturiert, nachdem in diesem Jahr die endgültige Institutionalisierung erfolgte. Die notwendigen Mittel werden von den Regierungen aufgebracht, wobei das Budeget 1973 etwa 5 Millionen französische Francs betrug. Die Arbeit wurde in den folgenden drei «Programm-Bereichen» fortgesetzt:

- I. Erforschung der Beziehungen zwischen Bildung und Gesellschaft
- II. Entwicklung und Austausch von Innovation im Lehr-/Lernprozess
- III. Stärkung nationaler und internationaler Vorkehrungen für Bildungsinnovationen

Der erste Programmbereich umfasst drei Einzelprojekte, nämlich Vorschulerziehung, Rekurrente Bildung sowie neue Funktionen und Strukturen der Schule. Dabei wurden die bisherigen Arbeiten zum Projekt «Rekurrente Bildung» zur entscheidenden Arbeit (vgl. «schweizer schule» 1975, Nr. 1–2, Se. 24–26); Bildungsmöglichkeiten nicht nur während des Jugendalters). Drei Schwerpunkte wurden bei diesem Projekt besonders beachtet:

- Einflussfaktoren für die Motivation und Fähigkeit von Erwachsenen, in ein Ausbildungsprogramm zurückzukehren und daran teilzunehmen;

- Probleme des Wechsels von Studium und Beruf oder anderer sozialer Erfahrungen zwischen Sekundarschulabschluss und weiterer Ausbildung;
- Chancengleichheit im Bildungswesen.

Der Programm-Bereich II der gegenwärtigen CERI-Arbeit enthält vier Unterthemen:

- Hilfen zur Curriculum-Entwicklung;
- Transfer von Curriculum-Entwicklungsprojekten und von Lernsystemen;
- Informatik in der Sekundarschulausbildung;
- Curriculum-Entwicklung an Hochschulen.

CERI begann diese Arbeit u. a. mit einer Reihe von «Trainingsseminaren für Curriculum-Entwickler». Mit diesen Seminaren sollen Bildungsforscher und Praktiker besser auf ihre Aufgabe vorbereitet werden und zugleich von den Erfahrungen anderer Länder profitieren können. Ein Seminar war z. B. primär für deutsche Curriculum-Entwickler bestimmt und dauerte drei Wochen.

Der dritte Programmbereich soll eine Stärkung des Innovationsprozesses bringen. Zwei Projekte befassen sich damit:

- Kreativität in der Schule;
- Bildungsreformen im Mittelmeerraum.

Kreativität ist nach Ansicht der CERI-Fachleute die Grundvoraussetzung für die Fähigkeit der Schule, neue Lehrverfahren zu erörtern und für sich nutzbar zu machen, ob sie nun als Anregungen von aussen kommen oder sich von innen in der Schule selbst entwickeln. Hier werden besonders berücksichtigt: administrative Faktoren, interne Organisationsstrukturen und Sozialbeziehungen, Leistungsanreize für Lehrer u. ä.

Neben diesen drei Programm-Bereichen unterhält CERI noch vier dezentralisierte Vorhaben:

- ein internationales Programm für die Erziehungswissenschaftler;
- ein Programm zum Hochschulmanagement;
- Benutzung von Computern in der Ausbildung;

- internationales Management-Training für Bildungsreformen (IMTEC).

Dieses IMTEC-Programm will Personen für die Schlüsselfunktionen im Innovations-Management ausbilden und sie zugleich befähigen, selbst weitere derartige Ausbildungskurse auf nationaler Ebene durchzuführen, damit überall die richtigen Personen die Reformen im Bildungswesen praktisch umsetzen können.

Im Ganzen gesehen ist das CERI-Programm überwiegend problemorientiert: Man geht von gegebenen Problemen aus und sucht für sie eine Lösung. Eine Zusammenarbeit mit den Mitgliedsländern ist deshalb erforderlich.

Wie beteiligt sich die Schweiz an den CERI-Projekten?

Für die Kontakte mit CERI ist in der Schweiz das Amt für Wissenschaft und Forschung des Eidgenössischen Departementes des Innern zuständig. Diese Stelle koordiniert auch die Arbeiten, die für die verschiedenen CERI-Projekte in der Schweiz geleistet werden. Seit der Gründung von CERI beteiligte sich die Schweiz an verschiedenen Projekten. Professor L. Pauli von der Universität Genf vertritt unser Land in der CERI-Leistungsgruppe. Er und das Amt für Wissenschaft und Forschung werden dabei von einer schweizerischen Kontaktgruppe für die CERI-Projekte unterstützt, die von U. P. Trier, Leiter der Pädagogischen Abteilung der Erziehungsdirektion Zürich, geleitet wird. In dieser Gruppe arbeiten u. a. Bildungsforscher, Erziehungswissenschaftler und Lehrer mit. Sie bespricht die schweizerischen Projektarbeiten, orientiert sich über die verschiedenen Studien, analysiert sie und sucht die Erfahrungen, u. a. auch diejenigen der CERI-Tagungen, auszuwerten. Dabei ist das Problem des Informationsflusses noch nicht gelöst. Auch sind die Publikationen von CERI in der Schweiz noch zu wenig bekannt, zudem fehlen sie in deutscher Sprache. An den seit 1971 beschlossenen CERI-Projekten beteiligt sich die Schweiz sehr intensiv. Im Programmbereich I (Erforschung der Beziehungen zwischen Bildung und Gesellschaft) sind Studienaufträge für sämtliche Einzelprojekte erteilt, nämlich Vorschul-erziehung, Rekurrente Bildung sowie neue

Funktionen und Strukturen der Schule. Ebenfalls werden schweizerische Projekte im zweiten Programmbereich (Innovationen im Lehr- und Lernprozess) bearbeitet.

Schliesslich beteiligt sich die Schweiz im dritten Programmbereich (Stärkung des Innovationsprozesses), und zwar im ersten Projekt, das sich mit der Kreativität in der Schule beschäftigt. Dieses Projekt hat direkte Auswirkungen auf die Lehrerschaft und unsere Schule. So entstand u. a. letztes Jahr eine sehr wichtige Studie über die Rolle des Schulinspektors auf der Volksschulstufe (vgl. ISENEGGER 1974).

Mit Fragen der Lehrerfortbildung beschäftigte sich die Arbeit «Lehrerfortbildung in der Schweiz» (vgl. «schweizer schule» 1974, Nr. 18, S. 767–777). Sie ergab zusammen mit den Ergebnissen des CERI-Seminars konkrete Informationen über die englischen «Teachers' Centres» sowie die Didaktischen Zentren, wie sie bereits an verschiedenen Orten unseres Landes bestehen (vgl. «schweizer schule» 1974, Nr. 10, S. 425–430). Von den dezentralisierten Projekten ist vor allem das IMTEC-Projekt (Internationales Management-Training für Bildungsreformen) sehr wichtig. Hier spielte die Schweiz von Anfang an eine bedeutende Rolle. Für diese Aufgabe, die entsprechenden Personen in den Schlüsselpositionen des Bildungswesens auszubilden, besteht ebenfalls eine Kontaktgruppe, die U. P. Trier leitet. Bereits wurde ein nationales Seminar für solche Ausbildungsfragen im Frühjahr 1974 organisiert. Neben CERI unterhält OECD noch ein Komitee für Erziehung, das seit 1970 besteht, welches die allgemeinen Probleme der Entwicklung des Bildungswesens beobachtet, insbesondere unter den wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten. Die beiden schweizerischen Delegierten sind Prof. Dr. Eugen Egger, Generalsekretär der Erziehungsdirektoren-Konferenz, Genf, und Dr. R. Natsch, Chef der Sektion Erziehung und wissenschaftlicher Nachwuchs des Amtes für Wissenschaft und Forschung, Bern. Weitere Informationen über CERI und die schweizerischen Aktivitäten vermittelt das Amt für Wissenschaft und Forschung, Postfach 2732, 3001 Bern. Die neuen Berichte sowie CERI-Studien sind zudem in den «Mitteilungen der Schweiz. Dokumentationsstelle für Schul- und Bildungsfragen Genf» angekündigt.

Literatur

BOTTANI, Norberto: Coordination de la participation aux activités internationales dans le secteur de l'enseignement. Vervielfältigt. Bern 1974

ISENEGGER, Urs: Organisation, Aufgaben und Entwicklung des Volksschulinspektorats in der deutschsprachigen Schweiz. Freiburg/Sarnen 1974

MAASS, Kurt-Jürgen: CERI der programmierte Erfolg. In: DUZ/HD 23/73. S. 975-979. (Der vorliegende Artikel stützt sich stark auf diese Informationen ab)

MEIER, Kaspar: Die OECD. In: Luzerner Tagblatt. 17. Januar 1975

OECD/CERI: Strategies for Innovation in Education. Paris 1973

– Rekurrente Erziehung. Deutsch: Ausbildung und Praxis im periodischen Wechsel. Bonn 1974

PESTALOZZIANUM: Pestalozzianum Zürich: Zentrum für Unterricht, Erziehung und Lehrerfortbildung. Darstellung der Organisation und Arbeitsweise. Zusammenfassender Bericht über den Stand der Arbeitsprojekte 1974

WEIBEL, Walter: Lehrerfortbildung in der Schweiz. CERI, Papier CS 74.11

Der Altglockenturm, eine vielseitige Hilfe für den Musikunterricht

Hans Pimmer

«Aus der Praxis für die Praxis.» Auf diesen einfachen Nenner gebracht könnte man ein Musikinstrument vorstellen, das längst Eingang in die Schulstube gefunden hat: Glockenturm AGT in Altlage. Es spricht für sich, dass an der ursprünglichen Konzeption dieses Instrumentes durch Prof. Dr. Leo Rinderer (Innsbruck/München) keine Veränderung notwendig geworden ist. Lediglich eine neue Resonanzkastenkonstruktion konnte seine akustische Wirkung noch besser zur Geltung bringen.



Folgende Information soll einen Überblick über die technischen Details und einen Einblick in den unterrichtlichen Einsatz ermöglichen. Ein kurzer Steckbrief verweist zunächst auf

Bauart und Ausstattung.

Auditives – Manuelles – Visuelles. All das vereinigt der Glockenturm in seinen musika-

lischen Möglichkeiten. Auswechselbare Stäbe in einem diatonischen Tonumfang von a bis g" aus Klangstahl, wie bei Orchester-glockenspielen, lassen sich mittels zweckmässiger Halterungen leicht aus- und einhängen. Zusätzlich zu den Tönen b, cis, fis sind auch die Tonhöhen dis und gis erhältlich. Weitere Ersatzklangstäbe und Ersatzschlägel können bezogen werden. Fünf, auch über eine grössere Entfernung sichtbare, weisse Linien auf dem Resonanzkasten markieren das Notenliniensystem. Diese Linien lassen sich auf einem neben dem Glockenturm anzubringenden Flanellhafttuch mit entsprechender Lineatur oder durch auf der Tafel gezogene Kreidestriche fortsetzen, so dass sich die angeschlagenen Töne unmittelbar nebenan in der Notenschrift darstellen lassen. Die hierzu benötigten Legenoten bzw. ein Linienzieher mit variablem Zeilenabstand für die Schulwandtafel vervollständigen das Zubehör. Dieses abgerundete Inventar gestattet

die mannigfaltige Verwendbarkeit.

Demonstration – Instrumentation – Improvisation. Aus dem ungezwungenen Wechsel der musikalischen Aktionen von Lehrer und Schülern werden sich gegenseitige Anregung sowie natürliches Eindringen in die musikalische Materie ergeben. Dabei wird an eine mehr an Lernzielen orientierte Demonstration vor allem die Forderung nach